Die Scherzende

Autor(en): **Zweifel, Lilly**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **32 (1942)**

Heft 18

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-639818

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE SCHERZENDE

Von LILLY ZWEIFEL

„Meitli, we du soviel muescht briegge, wie du lachisch, de bischt du es arms", sagte die Mutter zu ihrer Aeltesten, so oft sie fand, die Heiterkeit ihres Kindes übersteige die gesetzten Grenzen. Und sie fand das oft, und dabei war sie nicht die einzige. In der Schule gab es Lehrer und Lehrerinnen, die ertrugen das Temperament der braunen Irma sehr gut, aber andere wurden gereizt und gelangweilt über ihre ewige Bereitschaft, Grund zum Lachen, zu einem gut sitzenden Witz, zu einem lockern Wortspiel zu finden. Sie wurde Anlass zu Konferenzen, in welchen die Meinungen heftig aufeinanderplatzten. Jene, welche sie verteidigten, fanden, man dürfe sich auf alle Fälle glücklich schätzen, eine Schülerin in der Klasse zu haben, die alle mit ihrer guten Laune anstecke. Die andern aber, die sie nervös machte, behaupteten, „sie bringe einen wahren Unernst in die Bande" ... alles arte aus, wenn sie das Wort ergreife. Man dürfe sich nicht gestatten, ein freundliches Wort an irgend ein anderes Kind zu richten ... denn sogleich fange auch die Irma Zbinden an zu kichern, und im Handumdrehen entstehe um sie herum ein Schwatznest und eine Unruhewelle ergreife die ganze Schulstube.

Der alte Oberlehrer verstieg sich zu der Behauptung, Irma befinde sich auf einem bedenklichen Irrwege, den sie im Leben nicht ungestraft weitergehen dürfe, und wer es gut mit ihr meine, dämme ihre Lachlust und Schwatzbereitschaft ein. „Ich bin kein Griesgram", sagte er, „aber nach meiner Ansicht zerstört sie jede Ordnung. Ihr wollt das nicht glauben ... gut! Ihr meint, Anarchisten müssten immer mit Bomben und Höllenmaschinen arbeiten. Naiv das! Die meisten Anarchisten sehen viel harmloser aus ... ich meine die Spötter!"

„Der Spott hat etwas Göttliches", antwortete eine junge Lehrerin. „Wer Spott erträgt und mit heiterer Seele spottet, ohne die andern zu verletzen, steht über der Erdenschwere ..."

„Du Baby", antwortete der Oberlehrer ... „du gescheites Baby! Willst du der Zbinden Irma helfen, wenn sie sich einmal gründlich an der schweren Welt getäuscht hat? Ja, ja ... Erdenschwere ... Erdenschwere, über die man sich erheben kann. Die Springmäuse im Zoo hast du doch gesehen, nicht?"

An diese Konferenz und an den alten Oberlehrer musste die Lehrerin, die unterdessen alt und von Erfahrungen schwer geworden war, denken, als die leicht angegraute Frau zu ihr in die Dachwohnung kam und sich vorstellte: Frau Zurbuchen ... Irma Zurbuchen ... die Lehrerin erinnerte sich doch sicher an die Schülerin, die immer gelacht und Betrieb in die Bude gebracht.

O ja, sie erinnerte sich. Sie musste lange staunen und überlegen. Glich die Frau, die noch jugendlich aussah, ein wenig schmal, ein wenig bekümmert, der braunen Irma von damals? Was hatten die Jahre auf ihre Stirne gegraben? Welche Rache hatte die schwere Erde mit an ihr genommen? War sie eine Springmaus im Zoo gewesen, die über kurze Strecken weghüpft, um wiederum in der harten Wirklichkeit zu landen und an ihr zu leiden? Sie hätte den alten Oberlehrer herbeschwören mögen, den Warner von ehemals ... aber der hatte die Erde längst verlassen und zählte wohl zu den Erprobten und Wohlbewährten im Lande der Seligen ...

„Ja ... ich erinnere mich", sagte die Lehrerin. „Wie geht es Ihnen, Irma ... Ich bin eine alte Frau geworden ... Sie sehen. Aber Sie sind eine blühende Frau in der Höhe der Jahre ..."

Irma bekam Tränen in den Augen. „Wissen Sie, warum ich zu Ihnen komme?" fragte sie und lächelte, als schaue sie in die fernen Schuljahre zurück. „Sie waren *die* Lehrerin, die mich niemals schalt, wenn ich lachte und mein freches Mundwerk gehen liess ..."

„Ich hatte meine Freude an Ihnen ... Irma", sagte die Lehrerin.

„Mich nimmt nur wunder, ob sie auch heute Freude an mir hätten. Eigentlich bin ich zu Ihnen gekommen ..., um Sie etwas zu fragen. Vielleicht lachen Sie über mich ... über meine Frage ..."

„Was wollen Sie mich fragen, Frau Zbinden?"

„Glauben Sie immer noch, dass ein Mensch das Recht hat, zu lachen und zu scherzen ... ich meine, jederzeit zu einem Scherz bereit zu sein?"

„Glauben Sie vielleicht nicht mehr daran?"

„Nein!"

Die beiden Frauen schauten sich an. In Irmas Augen stieg Bitterkeit auf. Sie dachte nach. Warum sie nicht mehr daran glaubte? „Ich habe viel weinen müssen die letzten Jahre ..." sagte sie. „Fast so viel wie ich vorher gelacht. Mir kommt vor, es müsse sich alles ausgleichen wie Regen und Sonnenschein. Aber es ist doch wieder alles anders. Ich glaube, ich habe weinen müssen, weil ich gelacht habe. Das Lachen war schuld ... es hat sich nicht einfach ausgeglichen ... eins hat das andere gerufen ..."

„Das ist ein Aberglaube", sagte die alte Lehrerin.

„Nein ... das ist kein Aberglaube, das ist meine Erfahrung. Ich möchte Ihnen nur sagen: Wenn Sie eine Schülerin bekommen, die über jeden Menschen und über alles, was ihr vor die Nase läuft, Witze macht, dann packen Sie das Kind am Schopf und schütteln Sie es mit aller Kraft ... Schauen Sie ihm in die Augen und sagen Sie ihm: Das Leben ist kein Spass ..."

„Der Mensch kann zu schwach sein, um bis ans Ende zu lachen ..."

„Und wenn er lachen würde, müsste man ihn umbringen. Hören Sie zu! Sagen Sie, ob ich das Recht hatte, bis ans Ende zu lachen, wie Sie das nennen. Ich hatte einen Mann. Ja, ich war regelrecht verheiratet, obschon ich fand, Ehemänner und Ehefrauen seien höchst lächerliche Figuren, und das Liebesleben könne wahrhaftig leichter genommen werden, als es die Moralprediger sagen. Dass ich selbst nie in Versuchung kam, meinen Mann zu betrügen, täuschte mich über die Möglichkeit hinweg, mein Mann könnte meine Auffassungen ernsthafterweise anwenden und mich verlassen. Lachen Sie noch?"

„Es kommt wirklich darauf an, wie stark man ist", sagte die Lehrerin zögernd.

„Ich hatte einen Jungen ... ein liebes Kind, aber wild und unordentlich. Ich weigerte mich, seiner schrecklichen Vernachlässigung von Büchern und Kleidern, seiner Unsauberkeit, seiner Schlamperei so entgegen zu treten, wie es die Sonntagsschullehrer verlangen. Gestern hat man ihn wegen eines Kassenmankos entlassen, und er wird vor Gericht kommen. Und daran sind die schuld, die mich zum Lachen und zum ‚scherzhaften Leben' ermunterten, statt mich zu schütteln. Das wollte ich Ihnen sagen. Raten Sie mir, immer noch zu lachen?"

Die alte Lehrerin lachte nicht mehr. „Arme Irma", sagte sie und strich ihr mit der magern Hand über die Haare. „Vielleicht lachen manche Menschen nicht ernsthaft genug ... vielleicht misskennen sie die göttliche Gnade der Heiterkeit. Heiter sein ... das heisst auch heiter auf die Stimmen horchen, die uns den rechten Weg weisen ... den Weg in die Gründe der innern Sicherheit, in welchen unser Lachen allein dauernd blühen kann ..."